

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittag angenommen und kosten: Die 1. Spalte 15 Pfg. Unter Eingangs: 30 Pfg.

Inseraten-Annahmestelle: Die Arnoldische Buchhandlung, Invalidentanz, Dackstein & Bogler, Rudolf Roffe, G. E. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M. u. s. w.

Nr. 26.

Dienstag, den 1. März 1887.

49. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Dorfzeitung“ für den Monat März nehmen alle kaiserlichen Postanstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle Landbriefträger gegen Vorauszahlung von 50 Pf. entgegen.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Jetzt, da die Annahme der Militärvorlage seitens des Reichstages gesichert erscheint, athmet das Volk erleichtert auf und schöpft frische Hoffnung auf Erhaltung des Friedens. Die officiösen „Berl. Pol. Nachr.“ warnen jedoch davor, die Lage zu günstig zu beurtheilen. Sicher ist — so schreibt das Blatt — daß das Ergebnis der deutschen Reichstagswahlen im Auslande einen tiefen Eindruck hervorgebracht und dem provokatorischen Vorgehen der Friedensfeinde im Westen und Osten einen momentanen Dämpfer aufgesetzt hat. Es gilt nun, diesem Dämpfer eine Kraft zu verleihen, daß der Expansionstrieb der eingezwängten Revancheseiden wirksam niedergehalten wird. Das kann durch die bevorstehenden Stichwahlen geschehen, wenn deren Ergebnis die bei den Hauptwahlen so sieghaft hervorgetretene nationale Tendenz in gleich starker Weise bestätigt. Jeder Zuwachs, den die Stichwahlen den nationalen Parteien beschereuen, dürfte die Wahrscheinlichkeit, daß der Friede erhalten bleibt, steigern; jeder Wahlsieg der Opposition wird dagegen unseren Feinden neuen Mut einflößen und die moralische Tragweite der jüngsten Kundgebung des deutschen Volkswillens beeinträchtigen. Somit sollte die Entscheidung, welchem Kandidaten die Stimme zu geben ist, keinem Bürger schwer fallen, der es mit dem Vaterlande aufrichtig meint.

Unsere in der vorigen Nummer gebrachten Mittheilungen betreffs des Wahlergebnisses bedürfen noch einer Korrektur. Nach der officiellen Feststellung wurden nemlich gewählt: 72 Konservative, 33 Freikonservative, 90 Nationalliberale, 2 Liberale ohne genauere Fraktionsbezeichnung, 91 Ultramontane, 2 Welfen, 12 Polen, 15 Elsaß-Lothringische Protestler, 1 Däne, 12 Deutschfreisinnige, 6 Socialdemokraten. An den sich notwendig machenden 61 Stichwahlen sind betheiligt: 39 Nationalliberale, 29 Deutschfreisinnige, 16 Socialdemokraten, 15 Konservative, 9 Freikonservative, 9 Ultramontane, 3 Polen und 2 Welfen. In dem aufgelösten Reichstage hatten die Parteien folgende Stärke: 75 Konservative, 28 Freikonservative,

52 Nationalliberale, 109 Mitglieder des Centrums einschließlich 11 Welfen, 16 Polen, 15 Elsaß-Lothringer, 1 Däne, 64 Deutschfreisinnige, 25 Socialdemokraten.

Unter den Aeußerungen der englischen Presse über das Ergebnis der deutschen Reichstagswahlen sind insbesondere die der „Times“ und des „Standard“ von Interesse. Das erstgenannte Blatt glaubt nicht an eine große Verschiebung der Parteien im Reichstage, ist aber überzeugt, daß das Septennat angenommen werden wird. Was die päpstliche Intervention anbelangt, so meint das Blatt, daß dadurch das Vertrauen mancher Katholiken zu ihren Führern erschüttert werden würde. Die Thatsache, daß der Papst in seinen Ansichten von denen Windthorst's abweiche, dürfte sicherlich die Disciplin in den Reihen der kirchlichen Opposition erheblich lockern. Der „Standard“ gelangt gelegentlich der Betrachtung der einzelnen Parteien der deutschen Volksvertretung und ihrer Ziele zu dem Ergebnisse, daß eigentlich nur bei den Konservativen und Nationalliberalen diejenige Gesinnung vorzufinden sei, welche man in England mit dem Begriffe Vaterlandsliebe in Verbindung zu bringen pflege. Mit Bezug auf den Einfluß, welchen man sich vielfach von dem Ergebnisse der deutschen Wahlen auf die Erhaltung des Friedens verspreche, äußert das Blatt seine Zweifel. Ebenso wenig wie anzunehmen sei, daß Fürst Bismarck im Falle eines ungünstigen Wahlergebnisses einen Krieg herbeigeführt haben würde, ebensowenig dürfe man glauben, daß der Sieg der deutschen Regierung bei den Wahlen jede Kriegsgefahr abwende. Dies würde nur dann der Fall sein, wenn man in Paris die Ueberzeugung gelänge, daß Deutschland fest entschlossen sei, in seinen Rüstungen stets gleichen Schritt mit Frankreich zu halten und letzteres daher sein Geld unnützer Weise für das Militär verschwende.

Kaiser Wilhelm, welcher mit großem Interesse den Ausgang der Wahlen verfolgt hat, soll dem Wunsche Ausdruck gegeben haben, den neuen Reichstag in eigener Person zu eröffnen. — Einer Meldung aus Wien zufolge beabsichtigen die Kaiser von Oesterreich-Ungarn und Rußland sich zum 30. Geburtstag des Kaisers Wilhelm nach Berlin zu begeben, um dem greisen Monarchen mündlich ihre Glückwünsche darzubringen.

Der Herzog von Altenburg hat an einen in seinem Lande gewählten Reichstagsabgeordneten ein Handschreiben gerichtet, worin es u. A. heißt: „Es ist mir ein wahres Herzensbedürfnis, Ihnen gegenüber noch besonders zu betonen, wie hoch erfreut ich über das glänzende Ergebnis unserer Reichstagswahlen bin und wie innig und warm die Wünsche sind, mit denen ich Ihre bevorstehende Thätigkeit im deutschen Reichstage begleite. Daß die Wähler an dem Tage der Wahl aber so ent-

schieden und in so gewaltiger Majorität für dasjenige eingetreten sind, was von unserem erhabenen elden Kaiser und seinen weisen Rathgebern für nöthig gehalten wird, erfüllt mich wahrhaft mit landesväterlichem Stolze und giebt mir die zuversichtliche Hoffnung, daß auch in Zukunft, in guten wie in bösen Tagen, mein liebes Altenburger Land in der Treue für Kaiser und Reich mit seinem Herzoge immer eins sein wird.

Für die Niederlage, welche die deutschfreisinnige Partei bei den soeben stattgehabten Reichstagswahlen erlitten hat, macht die „Dresdener Zeitung“ in erster Linie die Führer der Fraktion und zwar insbesondere den Abg. Richter verantwortlich, indem sie schreibt: „Die bisherige Fraktion der deutschfreisinnigen Partei im Reichstage hat es durch eine kurzfristige und verkehrte Taktik dahin gebracht, den Liberalismus im Lande zu ruinieren. Die Liberalen werden es sich nicht fernerbinnen gefallen lassen, daß sich eine Handvoll eigensinniger und unduldsamer Herren, welche zufällig ein Mandat erhalten haben, als Inbegriff der freisinnigen Partei des deutschen Vaterlandes aufspielt. Diese Fraktion hat fortan ihren Schwerpunkt nicht im Parlamente, sondern in der Wählerschaft. Wir können uns über die furchtbare Niederlage, welche die freisinnige Partei nunmehr erlitten hat, nicht im Geringsten wundern. Der Fraktion ist jedwede Fühlung mit dem Volke, jedwedes Verständnis für die Volksseele abhanden gekommen. Man kann wohl Kindern, aber nicht Männern einreden, daß an dem Ausfalle der Wahlen nur die Beeinflussungen seitens der Regierung Schuld seien. Derartige Mandover können wohl hier und dort ein Resultat ändern, aber sie können nimmermehr eine so gewaltige Niederlage herbeiführen, wie es geschehen ist. Das zeigt die Erfahrung, zeigt die Geschichte. Warum sind denn in der preussischen Konstitutionszeit trotz aller Beeinflussungen die Wahlen, selbst bei öffentlicher Abstimmung, immer günstiger für den Freisinn ausgefallen? Nein, man soll sich darüber keiner Täuschung hingeben: stände das Volk auf Seite der freisinnigen Fraktion, so wäre alle gegenwärtige Agitation vergeblich gewesen. Das Volk hat gegen die freisinnige Partei entschieden. Mit dem heutigen Programme, mit der heutigen Taktik wird es die freisinnige Partei niemals wieder zu einer achtunggebietenden Stellung im Reichstage bringen.“

Die diesmaligen Reichstagswahlen in Elsaß-Lothringen — so schreibt man der „Politischen Korrespondenz“ aus Straßburg — haben im Brennpunkte des europäischen Interesses gestanden und es ist daher nur zu erklärlich, daß die Landesregierung von dem sonst beobachteten Grundsätze, sich allen Eingriffen in die Wahlagitacion zu enthalten, Abstand nahm. Wenn trotzdem kein einziger deutsch gesinnter Kandidat gewählt

Feuilleton.

Der Legionär.

Eine wahre Begebenheit aus Deutsch-Oesterreichs schwerer Zeit von Emil König.
(5. Fortsetzung.)

Inzwischen waren die Schläge an die Zimmertür immer dröhnender geworden. Die Pochen, erbittert über das lange Warten, riefen: „Im Namen des souveränen Volkes, öffnen! Aufgemacht im Namen des souveränen Volkes!“ „Schlagt die Thür ein, wenn nicht aufgemacht wird!“ schrien Andere dazwischen.

Wollte ich die Thür nicht in Trümmern hinsinken lassen, so war es die höchste Zeit, daß ich öffnete. Rasch warf ich den Rock von mir, brachte das Bett in Unordnung, als hätte ich bereits darin gelegen und sei nur durch den Lärm aufgeschreckt worden, sprang zur Thür und fragte: „Was giebt's, wer ist draußen? Was sucht man hier noch so spät?“

„Einen Feind der Freiheit! einen Verräther!“ schrien Stimmen wirr durch einander. „Aufgemacht, im Namen des Volkes!“ Heraus mit ihm! Wir wollen den Verräther!“

„Und den suchet Ihr bei mir?“ entgegnete ich, Ruhe erkrankend.

Ein Schwarm von Menschen, in dem alle österreichischen Nationalitäten und alle österreichischen Sprachen und Dialekte vertreten waren, drängte sich durch den Zimmereingang. Im Nu war das kleine Zimmer gefüllt.

Ein Gecke, der mit der einen Hand einen mächtigen Knüttel schwang, in der anderen Hand eine Stalllaterne trug, fragte barsch: „Warum öffnet Ihr nicht sogleich?“

„Ich schlief!“ war meine Antwort.

„Ja, wie kann man schlafen“ — rief der Gecke — „wenn die Verräther haufenweise herumlaufen?“

„Meine Freunde“, entgegnete ich, „drei Nächte hintereinander habe ich durchwacht; jetzt verlangt die Natur auf Augenblicke ihr Recht.“

„Ah, schauen's denn nit“, rief ein Anderer in Wiener Mundart dazwischen, „der ist doch Auer von der Legion; es ist ja der Herr B... vom Comité!“

„Wivat, Elfen, Hurrah, Covviva!“ — schrien Etliche durcheinander und wollten eben abziehen, als der Laternen-träger, der Gecke, protestirte. Er erklärte ganz bestimmt, man habe gesehen, daß der Verräther hierher geschlüchtet und gleichzeitig mit einem Legionär durch das Hausthor verschwunden sei. Um auch nicht den geringsten Verdacht auf mir zu belassen, müsse ich eine genaue Durchsuchung meiner Wohnung gestatten.

Trotz der Einrede Verschiedener, daß das eine Beleidigung meiner Ehre sei, begann die Visitation von Kästen und Bett. Jetzt begann es mir doch auch für den Verborgenen sowohl, wie für mich selbst bange zu werden; denn wenn sie den Verborgenen in ihrem Versteck entdeckten, so war es um uns Beide geschehen. Da schrien plötzlich wuthjütternde Stimmen:

„Hierher, hierher!“

„Der Schurke hat ein Loch entdeckt, hier ist ein geheimer Ausgang!“

Und in der That hatte man im Hofe des Gebäudes

eine kleine Thür offen stehend gefunden, welche in ein Seitengäßchen führte.

Schnell und lärmend, wie die unwillkommenen Gäste gekommen waren, waren sie auch wieder verschwunden. Ich athmete erleichtert auf.

Als auch die letzten Schritte verhallt waren, öffnete ich den Schrank.

„Leben Sie noch?“ flüsterte ich, noch immer im Dunkeln stehend.

„Ja, Dank Ihrem Edelmuthe! Sie haben einem Unbekannten, einem Parteifeinde das Leben gerettet, nie, nie werde ich Ihnen das vergessen!“ Eine suchte Hand drückte die meine — und bevor ich's mir noch versah, stand ich allein im Zimmer; mein Schutzbefohlenen war durch die angelehnte Thür geräuschlos wie ein Schatten entschwunden.

Dst habe ich später jenes Abends gedacht; niemals aber kam auch nur ein einziges Wort betreffs des Vorfalles über meine Zunge und es ist mir selbst unbegreiflich, daß mich ein unbestimmtes Gefühl heute dazu drängt, Ihnen gerade dieses Ergebnis zu erzählen.“

Mit sichtbarer Bewegung hatte besonders der Baron diesem Theile der Erzählung gelauscht. Einige Male schien er den Erzähler unterbrechen zu wollen; er hatte aber stets wieder an sich gehalten. Am Schlusse jedoch öffnete er schon den Mund, als ihm ein von Joseph nicht bemerkter Wink des älteren Herrn denselben wieder verschloß.

„Wald darauf begann jene grauenvolle Periode“ — fuhr der Legionär fort — „Wien kam unter die Herrschaft des Standrechts. Das Blut floß in Strömen. Die Brigitten-Au kann davon erzählen; dort sank auch